

IM SPIEGEL DER ZEIT

Spiritualität und Tanz

Spiritualität in einem Atemzug mit Tanz genannt zu sehen, ist zugegebenermaßen ein seltes Erlebnis! Die Frage, was denn Tanz mit Spiritualität überhaupt zusammenkommen läßt, ist nur zu berechtigt, da diese beiden Dinge meist weit von einander entfernt praktisch angetroffen und vorstellungsmäßig bedacht werden: der Tanz als Ausdruck von Geselligkeit und Vitalität, die Spiritualität als Inbegriff von Sammlung und Askese. Es ist aber fragwürdig, ob solche Vorstellungen ausreichen, oder ob man sich nicht immer wieder und auch hier darum bemühen muß, die Dinge von ihrem eigentlichen Wesen her zu verstehen. Möglicherweise ergibt sich von dort her ein ganz anderer Eindruck. Denn es muß ja einen tieferen Grund dafür geben, daß seit der Antike ausgerechnet *der Tanz*, nämlich im Bild des himmlischen Reigens, als Ausdruck des erlösten Daseins bei Gott verwendet worden ist. Vielleicht könnten beide Dinge sogar eine ganze Menge miteinander zu tun haben. Allerdings muß es verwundern, daß diese Affinität von Tanz und der Herrlichkeit Gottes keine für uns vorfindbaren Spuren in der spirituellen Theologie zurückgelassen hat, insbesondere keine Rückschlüsse auf den Tanz und den Sinn des Tanzens. Für die allermeisten Mütter und Väter des Glaubens in Vergangenheit und Gegenwart ist der Tanz überhaupt kein Thema, und wenn doch einmal, dann lediglich moralisierend. Oder aber bildlich, denn bei aller Nichtbeachtung wurde das Bild des himmlischen Reigens nie ganz vergessen.

Die antiken Prediger sind sich zwar darüber einig, daß dem orgiastischen Tanzgebaren der Heiden abzuschwören war und daß der Tanz auch viel Arges in sich bergen konnte – wie etwa der Tanz der Herodias, der den Täufer den Kopf kostete. Jedoch taucht der Tanz immer wieder in den Katechesen auf, und „es blieb die urmenschliche Sehnsucht nach der Teilnahme am lichten Chor der Engel“.¹ Dieses antike Motiv eschatologischer Erlösung vom himmlischen Reigen der Engel oder der Seligen war vielleicht noch evidenter und eindrücklicher als alle anderen Allegoresen der Kirchenväter vom Tanz, wie z. B. die von David als dem großen Tänzer des himmlischen Friedens oder die von Christus als dem „Vortänzer im mystischen Reigen“ (Hippolyt).² Durch das ganze Mittelalter hindurch bis hin zur Gegenwart galt der himmlische Reigen als Ausdruck der von Gott eschatologisch geschenkten Leichtigkeit, Freiheit, Harmonie und Anmut, von Erlösung und Erfüllung aller menschlicher Sehnsucht schlechthin. Daß im Himmel in wunderbarer Weise getanzt werden würde, war Geistlichen und Gläubigen stets plausibel. Ganz unreflektiert und tänzerisch unerfahren, lehrte man aber damit (oder stellte künstlerisch dar), daß gerade das Tanzen jene Eigenschaften beinhaltete, die dem himmlischen Dasein am nächsten kamen.

¹ H. Rahner, *Der spielende Mensch*. Einsiedeln 1952, 67.

² Ebd. 67ff.

Im krassen Gegensatz dazu wurde der irdisch praktizierte Tanz bewertet. Der stand – insbesondere bei den Verkündigern – meist in einer bedrohlichen Nähe zu Verfehlungen und Ausschweifungen, was aber den tatsächlichen Sozialformen häufig genug auch entsprach. Es genügt nicht, die Minderbewertung des Leiblichen und konkret des Tanzes nur pauschal z. B. mit einer „Leibfeindlichkeit“ der Kirche zu begründen. Leibfeindliche Lehren und Katechesen (auch außerhalb des Christentums) fielen nicht zuletzt deswegen auf fruchtbaren Boden, weil sowohl die Antike als auch das Mittelalter Exzesse gerade in Verbindung mit dem Tanz nur zu gut kannte und in einer Zeit, als weder Therapien, Verhütungsmittel noch Antibiotika existierten, viele Menschen Folgen wie z. B. Alkoholismus, ungewollte Schwangerschaften und Sexualkrankheiten als Quelle großen Leides erfuhrten. Wohl weil es keine ausreichend kultivierten und sensibilisierten Formen des Tanzens gab, die dem sittlichen Niveau des jeweiligen geschichtlichen Glaubensanspruchs entsprachen, war der Tanz, so wie er sich gesellschaftlich darbot, für die Religiösen und ihre Anliegen ausgesprochen widerlich.³ Das Tanzen konnte schon deswegen nur für den Himmel geeignet sein, weil die Geistlichen irdisch fast nie damit gute Erfahrungen gemacht hatten. Darum hatten (und haben) nur die allerwenigsten von ihnen einen Zugang zum Tanz.⁴ So ist es gut verständlich, daß die geistlichen Lehrerinnen und Lehrer – mit gewissen Ausnahmen in der Renaissance – durchweg nicht die Erfahrungen machten und kannten, die diesen „eschatologischen“ Charakterzug des Tanzens antizipatorisch empfehlenswert für das geistliche Leben gemacht hätten. Damit mußte es bei den allegorisierenden und freundlich-distanzierten Aussagen über das Tanzen bleiben.⁵ Allerdings scheint zu allen Zeiten, besonders aber in der jüngsten Zeit, ein gewisses Bedauern dabei mitzuschwingen, das häufig schon einer Sehnsucht gleicht. Immer wieder wurde und wird auf das religiöse Tanzen der alttestamentlichen Juden oder der Afrikaner, der nordamerikanischen Indianer und Schwarzen oder der Inder verwiesen, aber nie auf eigene Erfahrungen, immer sind es geliehene Erlebnisse.⁶ Der eigene Zugang der Geistlichen, aber auch der Gemeinden war (und

³ Vgl. etwa H. Cox, *Das Fest Narren. Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe*. Stuttgart/Berlin 1972, über Basilius d. Gr. (344–407) oder W. Mezger, *Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur*. Konstanz 1991, über die allzu herben Bräuche des Mittelalters. Nach G. Kaiser, *Totentanz und verkehrte Welt*, in: F. Link (Hg.), *Tanz und Tod in der Kunst und Literatur* = Schriften zur Literaturwissenschaft Bd. 8, Berlin 1993, 93–118, persifliert im Mittelalter das derbe Tanztreiben der Straße vor allem auch die Ständeordnung mit ihren kirchlichen Vertretern sowie das Sakrale überhaupt.

⁴ Es läßt sich aufzeigen, daß nur von denjenigen der Tanz auch geistlich praktiziert wurde, die ihn aus ihrem eigenen gesellschaftlichen Leben her kannten. Nicht von ungefähr war das hauptsächlich im Mittelalter der Fall, als sich Kirche und Gesellschaft weitgehend durchdrangen.

⁵ J. Sudbrack, *Zur religiösen Erfahrung des Tanzes. Texte und Anregungen*, in: *GuL* 48 (1975), 388–394, spricht „selbst bei Hugo Rahner“ von „dem Lächeln einer resignierenden Altersreife“ (388).

⁶ Das ließe sich endlos belegen. Exemplarisch sei Cox, a.a.O., 69 ff, sowie sogar Sudbrack 1975, 389–392, genannt, der auf die Indianer verweist.

ist) in jeder nur denkbaren Weise verschüttet. So konnte im Christentum fast nie die zugleich beglückende wie bestürzende Erfahrung gemacht und vertieft werden, daß der Tanz für die Spiritualität wie für ihre Anliegen ganz wichtige und nicht auf die Eschatologie beschränkte Hilfen zu bieten vermag.

Im Unterschied dazu müssen wir heute dagegen von einem regelrechten *Aufbruch* innerhalb und außerhalb der Kirchen in bezug auf sakral-meditativen, liturgischen, biblischen u. ä. Tanz sprechen. Katholiken- wie Kirchentage sind bereits ohne differenzierte Formen sakralen Tanzens nicht mehr vorstellbar, Bildungs- und Exerzitienhäuser weisen solche Angebote mit Regelmäßigkeit und Häufung auf, und die Zahl der Kreise, die ihre Tänze als „sakral“ bezeichnen, ist kaum noch überschaubar. Ein solches breites Interesse an einer religiösen Praxis des Tanzes wie das gegenwärtige hat es nie gegeben.

Ein außerkirchlicher Anstoß brachte den Stein ins Rollen

Wie konnte es aber geschehen, daß Tanz und Liturgie bzw. Gebet faktisch zusammenfanden? Als man in der Folge der Liturgiereform daranging, Liturgie als gemeindlichen Handlungsräum und Geschehen zu verstehen und nach entsprechenden Formen suchte, war neben zahllosen verbalen Versuchen und dem Neuen Geistlichen Lied auch der Tanz ein bescheidenes Pflänzchen, das hier und dort gepflegt wurde. Zwar stand das Vorkommen des liturgischen Tanzes in keinem Verhältnis zu der Fülle der neuen Texte und Lieder, jedoch sorgten hierzu lande u. a. A. Ronald Sequeira, Josef Sudbrack und Teresa Berger⁷ dafür, daß das Nachdenken und Probieren auch in diesem Bereich weitergeführt wurde. Allerdings blieb es lange weitgehend bei einem biblisch bzw. historisch fixierten Blickwinkel und bei der Beschränkung auf die Liturgie.⁸ – Vielleicht wäre das zaghafte kirchliche Bemühen um den Tanz in der Liturgie ebenso mühsam und zäh noch geraume Zeit weitergegangen wie die gesamte gegenwärtige Realisierung der Liturgiereform, vielleicht sogar noch mühsamer, ist doch der liturgische Tanz eine noch traditions- und institutionslose Disziplin und außerdem qualitativ die eindeutig einforderndste. Einen ganz neuen Impuls mit durchschlagender Wirkung erhielt das religiöse Tanzen jedoch dadurch, daß außerkirchlich der Tanz als *sakrale Praxis* und sakrale Meditation „entdeckt“ wurde: Der deutsche Ballettmei-

⁷ A. R. Sequeira, *Klassische indische Tanzkunst und christliche Verkündigung. Eine vergleichende religionsgeschichtliche-religiousphilosophische Studie.* (FThSt Bd. CIX), Freiburg 1977; ders., *Spielende Liturgie. Bewegung neben Wort und Ton im Gottesdienst am Beispiel des Vaterunser.* Freiburg 1977; J. Sudbrack, „Schließt Euch zusammen zum Reigen!“ (*Ps 118, 27*). Eine Aufforderung zum liturgischen Tanz, in: *GuL* 55 (1982), 353–369.; T. Berger, *Liturgie und Tanz. Anthropologische Aspekte, historische Daten, theologische Perspektiven.* St. Ottilien 1985.

⁸ H. Rahner a.a.O.; H. Cox a.a.O.; J. Sudbrack a.a.O. 1975; J. Baumgartner, *Gefährte des Glaubens – Gespiele der Gnade. Zum Tanz im christlichen Kult*, in: S. Walter, *Tanz vor dem Herrn. Neue Wortgottesdienste* mit Beiträgen von J. Baumgartner zum Tanz in der christlichen Liturgie, Zürich 1974, 99–163.

ster *Bernhard Wosien* (1908–1986) hatte in seinen höheren Lebensjahren seine Liebe zu den Volkstänzen, vor allem zu denen des Balkan, entdeckt und meinte, in diesen Tänzen „archetypische“ Ur-Symbole ausmachen zu können, deren tänzerisches Nachvollziehen und Bewußtmachung zu uralten Weisheiten führten, ja zur „Verklärung seiner (sc. des Menschen) Existenz, übernatürliche, seinsmäßige Umwandlung seines Innern und Erhebung zu seinem göttlichen Selbst“.⁹ Etwa seit 1978 lehrte *Wosien* in vielen Seminaren und in seinem Schülerinnenkreis südosteuropäische Volkstänze sowie selbstchoreographierte Schrittfolgen zu ruhiger klassischer Musik als die „Meditation des Tanzes“, als einen „esoterischen Weg“ der Selbsterfahrung wie des Religiösen.¹⁰ Nach seinem Tode unterrichtet nun *Wosiens* Tochter *Maria-Gabriele Wosien* den „Sakralen Tanz“. Den getanzten Kreis mit seiner Mitte sieht sie wegen seiner angeblichen sakralen Herkunft und Symbolik als Ort der Begegnung mit einem nicht näher benannten Göttlichen, den Vollzug des Tanzes als sakrale Handlung, ja als Vereinigung mit Gott¹¹. Wenn an dieser Lehre auch vieles grotesk, rätselhaft und diffus bleibt und seine esoterische oder synkretistische Herleitung bald kaum einer Nachfrage standhält, so haben sich doch wegen der sanften und feierlichen Weise dieses Tanzens, wegen seiner sakralen Ausrichtung und nicht zuletzt wegen seines – auch unter Theologen derzeit sehr beliebten – „Archetypen“-Flairs in Deutschland, Großbritannien, Holland, Österreich und in der Schweiz eine nicht mehr überschaubare Zahl von Gruppen gebildet, die den „Sakralen –“ oder „Meditativen Tanz“ in dieser Weise pflegen, darunter auch etliche im kirchlichen Raum. Neben der Schule von *Maria-Gabriele Wosien* gibt es noch einige andere Schülerinnen von *Bernhard Wosien*, die inhaltlich leicht differieren, aber bei weitem nicht eine solche Verbreitung gefunden haben.¹²

Bei aller wahrlich großen Fragwürdigkeit dieser sakral-meditativen Tanzbewegung ist immerhin anzuerkennen, daß hiermit erstmals die Basis für eine spirituelle *Praxis* des Tanzes im Unterschied zu der bisherigen allegorischen Sicht geschaffen wird. Dankenswerterweise geht schließlich *Gabriele Wollmann* in der Ausübung dieser Tänze dann den notwendigen Schritt weiter und unterscheidet zwischen dem „Meditativen Tanzen“ als einer Art „naturalen Meditation“ und

⁹ B. Wosien, *Der Weg des Tänzers. Selbsterfahrung durch Bewegung*. Hrsg. v. M.-G. Wosien, Linz 1988, 25.

¹⁰ Ebd. 22 bzw. 1, 89 u. 92.

¹¹ M.-G. Wosien, *Tanz als Gebet. Feiert Gottes Namen beim Reigen*. Linz 1990, 15; vgl. dies. *Sakraler Tanz. Der Reigen im Jahreskreis*, München 1988, 45, 127 u. ö.; im einzelnen dazu vgl. G. Vogler, *Was macht den Tanz sakral? Anthropologische und theologische Grundlagen sakralen Tanzes in kritischer Sicht*, in: G. Vogler (Hg.), *Dokumentation „Heiliges Tanzen“*. *Symposium zu Ursprüngen, Ausformungen, Entwicklungen und zur gegenwärtigen Praxis des Tanzes im Sakralen und Religiösen*. Willich-Anrath 1991, 59–83; ders., *Sakrales Tanzen – wie geht das? Zur Frage des Inhalts und einer möglichen Symbolhaftigkeit*, in: G. Vogler (Hg.), *Der Tanz – eine vergessene Dimension der Liturgie. Dokumentation der 2. Mönchen-gladbachener Tagung zum sakralen Tanz*. Willich-Anrath 1992, 34–68.

¹² So etwa als die bekanntesten und qualifiziertesten H. M. Lander/M.-R. Zohner, *Meditatives Tanzen*. Stuttgart 1987, die mehr sozialpädagogisch und -therapeutisch arbeiten.

der „christlichen Tanzmeditation“ als „Bereitung der Gotteserfahrung“¹³. Damit löst sie wenigstens das zweifellos wichtige meditierende Tanzen (und in einem weiteren Sinne auch meditierendes Bewegen überhaupt¹⁴) aus seiner esoterischen Fessel und erklärt es zu einer der Meditationsweisen, die einer christlichen Spiritualitätspraxis sehr hilfreich sein können. Freilich steht die Reflexion darüber wie auch die praktische Erprobung noch sehr am Anfang, doch ist so endlich realisiert, daß meditatives Tanzen nicht – wie ansonsten behauptet – per se sakral ist, sondern der Klarheit darüber bedarf, welches Gottesverständnis und welcher Glaube gemeint ist.

Das deckt sich nun mit unserem Ansatz, der einen ganz anderen Weg nahm als jene *Wosien-Schulen* und sich nicht auf meditatives Tanzen beschränkt, sondern das Tanzen überhaupt (und Gebetsgebärden) in den Blick nimmt. Denn wir haben die Erfahrung gemacht, daß sich der Tanz *wesensmäßig* und sogar in besonderer Weise für Gebet und Liturgie empfiehlt; vielleicht gebietet er sich sogar ein wenig. Deswegen möchten wir hinarbeiten und einladen zu einer kompetenten, differenzierten und schließlich einmal alltäglichen Praxis geistlichen Tanzens. – So stehen wir einerseits am Ende einer Entwicklung, nämlich nun geistlichen Tanz als eine spirituelle *Praxis* anzuerkennen und nicht nur als Allegorie. Andererseits stehen wir auch ganz am Anfang, weil diese Praxis erst begonnen hat und ihrer Bewährung bedarf. Denn sosehr ein solcher Aufbruch des sakralen Tanzens, in dem sich ein gewaltiger Nachholbedarf die Bahn bricht, die Chance bietet, Unterlassungen der Vergangenheit zu korrigieren, steht er andererseits aber auch in der Gefahr, in seiner Begeisterung etwas zu überhöhen und zu behaupten, was bei kritischem Hinsehen schwerlich zu halten ist. Ein derart schnell wachsendes Phänomen wie das des sakralen Tanzes, das einen regelrechten Markt mit sich gebracht hat¹⁵, kann nicht durchweg auf soliden Füßen stehen, nachdem die Reflexion über diesbezügliche Fragen bislang seitens der sakral Tanzenden – man wollte um jeden Preis weg von jeglicher „Verkopfung“ – vehement, ja polemisch abgewehrt und seitens der Theologie straflich vernachlässigt wurde.

Tanzen als Chance der Spiritualität begreifen

Was läßt uns nun – heutzutage noch reichlich verwegen – behaupten, der Tanz sollte tunlichst eine Weise geübter Spiritualität sein? Zunächst ist es uns wichtig aufzuzeigen, daß es keineswegs darum geht, nun auch noch den Tanz in die Spiritualität zu integrieren, sondern daß vielmehr Tanz wesensmäßig authentischer Ausdruck christlicher Spiritualität ist.

¹³ G. Wollmann, *Tanzend Gott erfahren*, in: *Meditation* 18 (1992), 146–150; Nachdruck: *Tanzend Gott erfahren. Vom „Meditativen Tanzen“ zur Christlichen Tanzmeditation*, in: *Christ in der Gegenwart* 44 (1992), 397f.

¹⁴ Vgl. G. Piber, *Bildung durch „Meditatives Bewegen“*. Eine sport- und religionspädagogische Grundlagenreflexion. Diss. Salzburg 1991, die eine Ausweitung andeutet.

¹⁵ Vgl. die kleine Zeitschrift *KREISEZIEHEN*, die dichtgedrängt seitenweise Tanzangebote incl. Fortbildungsangebote zu „Sacred Dance-LehrerInnen“ bietet.

Vor allem anderen scheint uns das grundlegende Datum der göttlichen Inkarnation und dessen theologische Relevanz für die Spiritualität wesentlich zu sein. In Joh 1,14 spricht die Schrift nicht von der Mensch-, sondern sogar von der *Fleisch*werdung des ewigen Logos. Das bedeutet nicht nur die göttliche Annahme und Erlösung menschlicher Verderbt- und Schwachheit im paulinischen Sinne. Es bedeutet vor allem die Kostbarkeit des menschlichen Leibes und seine Rolle für den Weg zum Heil. Wir müssen darum auf die unüberbietbare göttliche Wertschätzung des Leibes aufmerksam machen, der dadurch zum Zeichen des Heils, ja zur Epiphanie geworden ist. Jeder menschliche Leib ist damit Sakrament der Inkarnation. Zu welcher Wertachtung des Leibes verpflichtet nicht daher unser Glaube! Gerade das Christentum, dem paradoxerweise der Ruf, leibfeindlich zu sein, penetrant anhängt, wäre berufen, sich um eine spezifische Pflege des Leiblichen und des *Geistlich-Leiblichen* zu sorgen. Eine Verehrung des leibgewordenen Gottes ohne eine ausdrückliche Einbeziehung des Leibes ist ein Widerspruch. Denn der Leib ist nicht der Gegner des Geistes, sondern – nimmt man seine Bedürfnisse wie auch seine Grenzen ernst – sein unersetzlicher Helfer. Darum müßte es eine Konsequenz des Glaubens sein, über eine sensible leibliche Wahrnehmung zu verfügen sowie auch über leibliche Ausdrucksformen.

Weshalb wir dabei dem Tanz eine solche Bedeutung für das geistliche Leben zubemessen, hat seinen Grund darin, daß Tanz schlechthin die Weise ist, das alltäglich-normale und mittelmäßige Leben zu übersteigen. Hier focussieren Erfahrungen, aber auch Möglichkeiten. Wir können das alles hier nur ganz knapp anreißen, jedoch soll damit der Horizont eines geistlichen Tanzens und sein geistlicher Wert grob skizziert werden. Nachdem die neuere Theologie die Erfahrung als ein wesentliches Moment des Glaubens und damit der Spiritualität begriffen hat, sind wir um so mehr darauf verwiesen, auch die Erfahrung des Tanzens geistlich sehr ernstzunehmen: Vor allem ist es das Erlebnis der *Freiheit* in der Bewegung des Tanzes, das man sich so keinesfalls *denken* kann; es hilft, das Sein-Dürfen, das Leiblich- und das Frei-Sein-Dürfen als Geschenk von Gott her ganz anders wahrzunehmen und existentiell zu realisieren. Diese Erfahrung hat insofern eine Schlüsselfunktion, weil die unbedingte Annahme des Menschen durch Gott die Grundaussage des christlichen Glaubens darstellt. Ähnliches gilt für die Erfahrung der Harmonie und spielerischer Leichtigkeit, die unser erlöstes Dasein prägen könnten. Das leibliche Erleben muß hier das geistige ergänzen und verändern, um die „Fülle des Lebens“ wahrzunehmen. Aber auch manches, was in uns feststeht, kann nur leiblich und tänzerisch buchstäblich seinen „Aus-Druck“, seinen Ausweg finden. – Schließlich ist noch die Bedeutung des Tanzes für die Gestaltung der Liturgie zu nennen. In der Liturgie werden die wesentlichen Lebensfragen oder -konflikte jenseits des Alltäglichen rituell verdichtet und gedeutet, gefeiert und ideal aufgezeigt. Diese Heraushebung des Vorgangs, also die Feier, verlangt nach ebenfalls herausragenden Ausdrucksweisen und -formen. Gerade weil der Tanz die Form der hervorgehobenen und gesteigerten Bewegung ist, stellt er einen authentischen Ausdruck der Liturgie dar, die mit ihrem gegenwärtigen Sitzungs- und Vortragscharakter sich selbst nicht gerecht wird. Zugegebener-

maßen erfordert Tanzen eine ganze Menge an Engagement, was lange nicht jeder-
mann einzusetzen bereit ist. Außerdem ist der christlichen Spiritualität ein starker
introvertierter Zug eigen, der dem eher Expressiven des Tanzes entgegensteht. Da
nimmt es nicht Wunder, daß die Kirchenmusik sich zu einer grandiosen Kompen-
sation der affektiv-emotionalen Bedürfnisse der Liturgie entwickelte. Dennoch
kann es nicht dabei bleiben. Doch die Umsetzung dieser Einsicht ist schwierig.
Bereits bei der Frage, wie ein gelungenes Beispiel des Tanzes in der Liturgie aus-
sehen könnte, bedarf es einiger Geduld und Suche, denn die Zeit der Meister-
schaft ist noch nicht gekommen. Ein meditativer Kreistanz einer Gruppe im
Chorraum zu einer vom Band eingespielten Musik kann jedenfalls noch nicht zu-
kunftsweisend genannt werden. Die Suche und die Versuche gestalten sich
schwer, wo man doch – anders als in der Kirchenmusik – noch keine eigens ausge-
bildeten Fachleute hat, sondern erst beim Nullpunkt anfangen muß. Außerdem
lastet der Einfluß des konsumfreundlichen „Meditativen Tanzes“ schwer auf den
Bemühungen derer, die grundlegend vom geistlichen Leben oder von der Liturgie
ausgehen wollen.

Mit unserer Arbeit versuchen wir darum, das sakrale Tanzen möglichst grund-
legend, in seinem ganzen Spektrum und auch gleichermaßen praktisch wie wis-
senschaftlich anzugehen. Die in Zusammenarbeit mit der Bischöflichen Akade-
mie des Bistums Aachen von uns ausgerichteten *Mönchengladbacher Tagungen
zum sakralen Tanz* (jeweils zum Palmsonntag) beabsichtigen, Menschen zusam-
menführen, die ebenfalls an geeigneten Weisen des Tanzes für Spiritualität und
Liturgie arbeiten. Die bisherigen Themen der Mönchengladbacher Tagungen wa-
ren der Tanz in der Liturgie, in der Kontemplation, das Meditative Tanzen, 1994
werden es Totentanz und Trauerrituale sein, 1995 wohl sakraler Bühnentanz (und
liturgische Dramaturgie).¹⁶ Darüber hinaus werden Seminare angeboten, die ein-
führenden Charakter haben.

Obwohl der Markt unter dem Titel „sakraler Tanz“ boomt, ist ein tiefergehendes
Bemühen um das geistliche Tanzen noch Mangelware. Aber für die geistlich Be-
mühlten, die verstehen, daß der Weg zum Leben in Fülle nicht nur *geistige* Bemü-
hung meint, könnte und sollte es des ausdauernden Versuchs wert sein, hier eine
Änderung zu erreichen.

Gereon Vogler, Willich

¹⁶ Von den Tagungen liegen Dokumentationen vor (vgl. Anm. 11) bzw. sind in Arbeit.
Außerdem ist eine umfassende Bibliographie zum religiösen Tanz erhältlich.